Nr. 11 48. Jahrgang November 1934

Monatsblätter

der

Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde

Postscheckkonto Stettin 1833.

Inhalt: Haas: Familie Frauenlob in Stralsund. — Klaje: Ein Kolberger Gelegenheitsdichter des 17. Jahrhunderts. — Bethe: Schottische Hausmarken. — Kaiser: Die Arbeit am „Atlas der deutschen Volkskunde" in Pommern. — Bericht über die Hauptversammlung des Gesamtvereins. — Bericht über die Versammlung am 22. Oktober 1934. — Mitteilungen. — Versammlungen.

Familie Frauenlob in Stralsund.

Von A. Haas, Stettin.

Fürst Wizlaw III. von Rügen († 8. November 1325), der letzte aus dem einheimischen rügenschen Fürstengeschlechte, ist in der deutschen Literaturgeschichte als der letzte fürstliche Minnesänger des Mittelalters bekannt. Er hat mehrfach mit Dichtern und Gelehrten seiner Zeit Umgang gepflogen. Der sogenannte „Ungelahrte" ist sein Lehrer in der Dichtkunst gewesen. Ein anderer, auch sonst wohlbekannter Dichter jener Zeit, Heinrich von Meißen, genannt „Frauenlob" († 29. November 1318), hat den Fürsten in einem dreistrophigen Liede gefeiert, und ebenso hat ein weniger bekannter, fahrender Sänger, „der Goldener", „Wizlaw den jungen Held im Rügenland" in einem Liede besungen. Das sind Huldigungen, die eine persönliche Bekanntschaft des Fürsten mit den Dichtern voraussetzen. Wahrscheinlich ist Wizlaw III. mit den beiden Dichtern auf der großen Fürstenversammlung vor Rostock im Jahre 1311 bekannt geworden. In seinen späteren Lebensjahren, als der Fürst auf der Herthesburg bei Prerow Hof hielt, empfing er u. a. den Besuch eines Magisters Johannes von Kamp aus Rostock und eines Magisters Petrus aus Dänemark.

Der Ungelahrte, der urkundlich als Magister bezeichnet wird, war später in Stralsund angesessen und scheint hier Leiter einer Schule gewesen zu sein; möglicherweise hat ihn Fürst Wizlaw selbst zu diesem Amte berufen. Der Ungelahrte war in Stralsund verheiratet und deponierte im April 1300 beim Rate der Stadt sein Testament. Das älteste Stralsunder Stadtbuch hat darüber folgende Aufzeichnung hinterlassen: Magister Unghelarde dedit uxori sue hereditatem suam post obitum eius; quamdiu autem vixerit, vult personaliter possidere.

Ob Fürst Wizlaw auch mit dem Dichter Frauenlob weitere engere Beziehungen unterhalten hat, daß er ihn zu sich in sein Land einlud, ist nicht überliefert. Immerhin ist eine solche Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen. Jedenfalls finden wir in Stralsund während des 14. Jahrhunderts eine Familie Frauenlob in drei aufeinander folgenden Generationen vor. Darüber liegen in den älteren Stadtbüchern und in zwei rügenschen Urkunden folgende Nachrichten vor.

1. In einem Verzeichnis der Mitglieder der Stralsunder Gewandschneider-Innung aus den Jahren 1281—1321 findet sich unter Nr. 210 Henneke Vruwenlof; das ganze Verzeichnis enthält 257 Mitglieder. Fabricius IX Nr. 210.

2. Johannes Vrowenlof emit a Siffrido Parvo suam dimidiam hereditatem sitam in Semelowestraten et resignavit sibi eiusdem hereditatis partem superiorem, quam sibi facere debet ita bonam, sicut est alia pars, cum muro, et nullus eorum alium debet amovere de parte sua, quod dicitur „utlocen", nisi voluntarie vendere sibi voluerit. April 1322. Ebeling Nr. 2117.

3. Elisabet, filia Conradi Albi, et eius provisores emerunt a Johanne Vrowenlof suam hereditatem sitam in Semelowestrate. December 1334. Ebeling Nr. 2945.

4. In einem um 1370—1380 abgefaßten Verzeichnis der Perpetue vicarie terre Ruye (abgedruckt in Dähnerts Pom. Bibl. IV S. 61—64) heißt es S. 63 unter den zur Parochie Rambin gehörenden Vikarien: Item est ibi alia vicaria, quam habuit Dominus N. de Bard. Dat XX marchas. Redditus sunt in dicta villa Rodenkerke. Patronus [est] Domin. Wolterus Fruwelaf, presbiter in Sundis. Institutus per Domin. Episcopum Roskildensem. Altare est Sundis.

Der zuletzt genannte Walter Fr. ist wohl derselbe Woltherus Vrůwenlof, der als Mönch des Klosters Hiddensee in einer Urkunde vom 16. Dezember 1382 genannt wird (Staatsarchiv Stettin Rep. 1 Kl. Hiddensee Or. Nr. 85). Er könnte vielleicht ein Sohn oder Enkel des an zweiter und dritter Stelle genannten Johannes Vr. (1322 bis 1334) sein, und Johannes könnte ein Sohn des an erster Stelle erwähnten Henneke Vr. sein. Ob und wie dieser letztere aber mit dem Dichter und Sänger Heinrich Frauenlob († 1318 in Mainz) in Verbindung zu bringen ist, muß leider fraglich bleiben.

Ein Kolberger Gelegenheitsdichter des 17. Jahrhunderts.

Von Hermann Klaje, Kolberg.

Das 17. Jahrhundert ist die Zeit, in der „die Lust zu den teutschen Reimen" wie eine Epidemie umging. Von Johann Rist, dem bekannten Liederdichter, stammt das Wort, das Betteln auf der Straße sei nicht so gemein als Verse drucken lassen; aber es ist

bezeichnend, daß der Kritiker den Balken im eigenen Auge nicht gespürt hat.

Hier soll von Christoph Jasche, einem Kolberger Gelegenheitsdichter, die Rede sein. Als zweiter Sohn des trefflichen, unerschrockenen Pastors Joachim Jasche[1]) um 1630 geboren, lebte er Mitte der fünfziger Jahre, anscheinend noch ohne Beruf, in seiner Vaterstadt, wo sein Bruder Valerius[2]) gerade jetzt, 1655, Konrektor an der Lateinschule ward. Er war offenbar ein sehr kluger und gewandter junger Mann und hatte auf Schule und Universität[3]) genügend Kenntnisse erworben, um Martin Opitz' Forderung, daß beim Poeten zur dichterischen Begabung noch griechische und lateinische Gelehrsamkeit hinzukommen müsse, voll erfüllen zu können. Daß er im Lateinischen seinen Mann stand, beweist sein polemisches Distichon:

> Simplicius me saepe loqui vis, Zoile[4]): fiat.
> Zoilus est asinus: quid pote simplicius?

Was er sonst für ein Mensch war, wird sich zeigen.

Am 19. November 1655 feierte der Pastor Lic. Johann Colberg[5]) seine Hochzeit mit einer Tochter des bereits verstorbenen Stettiner Hofgerichtsadvokaten Pfeiff, einer Schwägerin des Kurfürstlichen Hofrats und Konsistorialassessors Joachim Prätorius in Kolberg. Dieses Fest, natürlich ein großes Ereignis in der Stadt, gab Christoph Jasche Gelegenheit, sich die Sporen als Reiter auf dem Pegasus zu verdienen. Er verfaßte „Ein Lieb- und Lobliedlein der edlen, vielehrenreichen und tugendschönsten Jungfer, Jungfer Christinä Elisabeth Pfeiffin und ihren beihabenden Gespielen von der weitberühmten Frau Venus zu sonderlicher Ergetzung angestimmt und auf ihr gnädigstes Geheiß dem obgedachten lieb- und löblichen Jungfernzimmer zu wollmeinender Ehrbezeugung der Feder anvertrauet von der Jungfer Braut bei der Hochzeit aufwartendem Christoph Jaschen"[6]).

In dem Gedicht preist „die singende Frau Venus" an der Jungfer Braut und ihren Gespielen die Haare, „der Augen sanftes Blitz- und Blicken", „die Schnee- und Rosenwangen", den Mund, „da Honig, Zucker, Zimmet quellen", „die roten Sammetlippen", das Kinn, den Hals und den Busen. Weiter wird dann den Nymphen

---

[1]) Vgl. H. Riemann, Geschichte der Stadt Kolberg, S. 400 f.

[2]) Vgl. Riemann, S. 487 ff. Allgem. deutsche Biographie Bd. 13 (Leipzig 1881) S. 728.

[3]) Vgl. Greifswalder Matrikel, 1. Aug. 1645: Christophorus Jaschius, Joachimus Jaschius, Colbergenses P. pueri.

[4]) Scheltwort für den Kritiker Jasches (s. u.). Zoilus war ein Tadler Homers.

[5]) Vgl. Martin Rango, Colberga togata (Kolberg 1668), S. 38. A. E. Vanselow, Gelehrtes Pommern, S. 19. J. H. Balthasar, Vermischte Sammlung, S. 157 ff. Riemann, S. 429 ff. Allg. deutsche Biographie Bd. 4 (Leipzig 1876) S. 398.

[6]) Kolberg, Heinrich Heyse, 1655, in: Staatsarchiv Stettin Rep. 4 P. I, Tit. 88 Nr. 62a: Lic. Joh. Colbergk, Pastor Colb., contra Christophor. Jäsken wegen einiger gegebenen Ärgernis, wie Ausgebung allerhand schimpflicher Carminum. 1657. Hieraus auch das Folgende.

(den Brautjungfern) an dem Beispiel Jupiters und Apollos bewiesen, daß auch sie der Liebe erliegen müssen. Der Schluß lautet:

„Lacht nicht, es ist kein bloßes Scherzen:
Eh noch zwei halbe Jahr vergehn,
So sollt ihr einen Liebsten herzen
Und bei der Trau selbander stehn.
Bei Hochzeit pflegt man Hochzeit machen.
Wer weiß, was heut noch kann geschehn!
Vielleicht wird noch ein Paarchen lachen,
Sobald man wird zum Tanze gehn."

Der junge Ehemann, der erste Geistliche am Ort nach dem Generalsuperintendenten, der strenge, unerbittliche Tugendwächter der Stadt, ist über das Gedicht sicher nicht erfreut gewesen; aber die Hochzeitsgesellschaft hat es wahrscheinlich sehr beifällig aufgenommen. Der verheißungsvolle Schluß wird bei Müttern und Töchtern wohl besonderen Anklang gefunden haben.

Jedenfalls kam Jasche jetzt sozusagen gut ins Geschäft: im Laufe des nächsten Jahres hat er noch für drei weitere hochvornehme Hochzeiten Gedichte geliefert, und zwar immer auf besonderes Ersuchen. Ein Zeichen dafür, daß er gefiel.

Das erste dieser drei Gedichte ist betitelt: „Pelignische[7]) Kunst, des sitt- und tugendreichen jungfräulichen Geschlechtes annehmliche und erwünschte Gegengunst zu erwerben und beharrlich zu erhalten, bei dem hochfeirlichen Hochzeitsfest des . . . Herrn Friedrich Creitzen, Sr. Ch. D. zu Brand. wohlbestallten pommerischer Oeconomiae Secretarii, und der edlen . . . Jungfer Sophrosynen Marien Leuschnerin . . ., allen denen, so nicht saursehende und maulaufwerfende Catonianische Unholden sind, zu wohlgemeinter Ergetzlichkeit, dann aber, so daran gelegen, zu freundlicher Nachricht mitgeteilet von Christoph Jaschen."

Der Stoff ist aus Ovids Ars amatoria entnommen, doch hat Jasche ganz frei mit ihm geschaltet und die abstoßenden Stellen seiner Quelle natürlich ausgelassen oder verändert. Das Gedicht lautet (stark gekürzt) folgendermaßen:

„So so, Herr Bräutigam, ihr wißt es wohl zu finden,
Wie ihr euch meisterlich die Nimfen sollt verbinden,
Daß ständig wehen kann das Lüftlein ihrer Gunst:
Vielleicht gehört auch dies, was folgt, zu dieser Kunst . . . .
Nimm an den Jägermut, wiltu zur Jungfrau gehn,
Sei dreist, sie wird dir eins in deinem Netze stehn.
Eh wird ein schnelles Wind[8]) den leichten Hasen fliehen,
Denn sich die Jungfer sollt aus deiner Liebe ziehen . . . .
Doch mache dir zuvor ihr Mädchen wohlbekannt,
So hast du immerfort gewünschte Post zur Hand.

---

[7]) Ovid (s. u.) war im Lande der Päligner geboren. Vielleicht auch Beziehung auf die Zauberkunst der Päligner.

Sag an, du wollest ihr ein seiden Leibchen[9]) schenken,
Wenn sie nur würde bei der Jungfer dein gedenken . . . .
Du aber schmücke dir den Leib und Kleider wohl,
Wo dir die Jungfer recht gewogen werden soll . . . .
Die Finger halte weiß, die Nägel rein geputzt[10]),
Der Bart soll immer stehn französisch aufgestutzt[11]).
Steht sie wo vor der Tür, so sei du bald geflissen,
Die Dam aufs tiefeste mit einem Gruß zu küssen.
Und fällt der Namenstag der liebsten Seelen ein,
Laß sie bei Leibe nicht unangebunden sein[12]).
Der Krämer muß zu ihr mit schönen Waren gehen,
Soll dir die teure War der Gunst beständig stehen . . . ."

Der Rat Ovids, den Gemahl (vir) der Geliebten in Sicherheit zu wiegen, wird ins Ehrbare umgebogen: der Liebende soll sich den Vater der Jungfer geneigt machen[13]). Dann heißt es weiter:

„Trink, wo die Jungfer trinkt, das ist ein halber Kuß
Und deinem dürren Mund ein Tau und Regenguß.
Drum rat ich, merke wohl des Trinkgeschirres Klippen,
Die sie begeistert hat mit ihren Zuckerlippen[14]).
Berühret sie ein Stück mit ihren Fingerlein[15]),
Das wird in deinem Mund ein süßer Bissen sein,
Und kannst durch diesen Griff die Wollenfinger[16]) küssen[17]).
Bist du mit ihr allein, wirstu entdecken müssen
Die große Liebesglut, weil dich ohn Ende zwingt
Die Schönheit, die ihr aus dem Augenhimmel springt.
Ist sie von Kieselart und läßt sich nicht bewegen,
Wohlan, vergeuß vor ihr den heißen Augenregen
Als Zeugen deiner Qual: die große Tränenmacht
Hat manches liebe Kind zur Gegengunst gebracht.
Ist dir der Tränenbrunn verstopft und will nicht quellen
Bei recht gelegener Zeit, mußt du dich rückwärts stellen
Und feuchten das Gesicht mit etwas Speichel naß,
So wird dir auch gewährt, ich weiß nicht, was.
Drauf nimm Gelegenheit, ein Kußchen ihr zu stehlen,
Und sprich, du kannst dein Feur nicht länger so verhehlen."

---

8) Gute Verdeutschung von Maenalius canis.

9) Hübscher eigener Gedanke! Ovid redet nur allgemein von Versprechungen.

10) Die häßlichen Einzelheiten bei Ovid sind weggelassen.

11) Ein Haupttrumpf! Jasche, der doch wohl auch eingeladen war, wird nicht unterlassen haben, die Worte mit entsprechender Geste zu begleiten.

12) Viel netter als bei Ovid, nach dem jeder Tag, der zum Schenken nötigt, für den Liebhaber eine atra dies ist.

13) Jasche hätte sich hier eigentlich von seiner Vorlage noch weiter freimachen und statt des Vaters die Mutter nennen müssen.

14) Bei Ovid labellis.

15) Das Deminutivum entspricht gut dem libare, leicht, zart berühren.

16) Beziehung wohl nicht auf die weiche, sondern auf die weiße Haut: Jasche kennt auch die Bibel! Vgl. Jes. 1,18; Dan. 7,9; Ps. 147, 16.

17) Kühne Wendung! Ovid einfach: . . . . . dumque petes, sit tibi tacta manus.

Es folgt die Ermahnung zur Ausdauer: die Zeit bringt den Sieg. Zum Schluß heißt es:

„Hast du denn endlich Gunst bei Jungfern dir verschafft,
Sweig, weil ein ander leicht den Braten zu sich rafft.“[18])

Der Bräutigam weiß, wie man es machen muß.

Es konnte nicht ausbleiben, daß Jasche mit dem geistlichen Cato der Stadt in Streit geriet. Colberg nahm ihn sich wegen seiner leichtfertigen Aufführung und der „ärgerlichen, unchristlichen Carmina“ zunächst mehrmals im Beichtstuhl vor: „er möchte sich vor das Frauwenzimmer hüten und nicht so sehr freundlich zu ihm tun, es werde übel davon geredet“. Als das aber nicht half, griff er zu der Waffe, die er mit besonderer Vorliebe und Kunstfertigkeit handhabte: sie bestand darin, den Sünder „auf die Kanzel zu bringen“ und ihn derart „vivis coloribus zu depingieren“[19]), daß jedermann merkte, wer gemeint war. Gereizt war er schwer; denn Jasche hatte seinen letzten Gedichten immer eine gereimte Einleitung mit starken Ausfällen gegen seinen — ihm angeblich unbekannten — Kritiker vorangeschickt[20]).

Eine passende Gelegenheit, mit dem Unverbesserlichen abzurechnen, bot dem Pastor der Buß- und Fasttag, den die Pommersche Regierung mit Rücksicht auf den Schwedisch-polnischen Erbfolgekrieg für den 16. Dezember 1656 verordnet hatte. Da behandelte er nun „in exploratione vitiorum beim 6. Gebot auch die Unkeuschheit und dazu reizende Carmina“ und malte mit kräftigstem Pinselstrich. Jasche lief hinaus und schrieb zu Hause einen beleidigenden Brief. Den brachte er am Nachmittag in die Predigt des Generalsuperintendenten mit, las ihn öffentlich den Umstehenden vor[21]) und übersandte ihn dann an Colberg. Dieser erwirkte zunächst ein Verbot an den Buchdrucker, ohne Zensur fernerhin noch etwas zu drucken. Da Jasche aber trotzdem noch wieder ein Gedicht herausgab, das trotz seines ernsten Inhalts — es behandelte den 51. Psalm — eine neue Schmähung seines Gegners enthielt, stellte Colberg nunmehr Strafantrag beim Konsistorium. Er ward indes auf den Weg der Privatklage verwiesen und hat auch mit einer zweiten, an die Regierung gerichteten Eingabe wahrscheinlich nichts erreicht.

Jasches Muse scheint jetzt aber doch verstummt zu sein. Und nach einigen Jahren ward der Pastor das schwarze Schaf aus seiner Herde ganz los. Jasche trat 1661 in Kurmainzische Dienste und ist dann längere Zeit als Amtmann der Herrschaft Bönnigheim in

---

[18]) Sehr trivial im Vergleich zu Ovid!

[19]) Dr. Christianus Groß, hinterpom. Superint., contra Lic. Joh. Colberg, Okt. 1655: Staatsarchiv Stettin Rep. 4 P. I, Tit. 88, Nr. 57 a, Bl. 2 ff.

[20]) Der erste Ansatz dazu in dem Titel des hier abgedruckten Gedichtes.

[21]) Die Ehrfurcht vor Gotteshaus und Gottesdienst war früher viel geringer als heute. Vgl. A. Tholuck, Das kirchliche Leben des 17. Jahrh. (Berlin 1862) II, S. 130. Auch die Kolberger Kirchengeschichte bietet Belege.

Württemberg tätig gewesen[22]). Seine Familie scheint dorthin Beziehungen gehabt zu haben[23]). Wo er weiter geblieben und wann er gestorben ist, steht dahin.

Schottische Hausmarken.

Von Martin Bethe, Stettin.

In seinem dankenswerten Aufsatz über „Hausmarken Stolper Bürger" (Mbll. 1933. S. 43ff.) bringt Dr. Schuppius auch die von zwei dort ansässigen Schotten. Er spricht dabei die Vermutung aus, daß „die schottischen Hausmarken von den in Pommern entstandenen nicht grundsätzlich verschieden sind". Nach dem von mir gesammelten, allerdings nur kleinen Material scheint es doch so, als ob die Hausmarken dieser Fremdstämmigen wesentlich reichhaltiger und weniger einfach als die der Stolper sind und der des Jakob Watson recht ähneln. Sieben solcher schottischen Hausmarken möchte ich hier veröffentlichen, aus denselben Gründen wie Schuppius. Auffallend ist die häufige Verwendung eines der Zahl „4" ähnlichen Zeichens im oberen Teil, die sich fast in der Hälfte der beigegebenen Zeichnungen findet. Auch die dolchartigen Zeichen sind für Schotten charakteristisch und sind auch öfter in schottischen Wappen als Beizeichen vorhanden. Die Mehrzahl dieser Marken, nämlich Nr. 1—5, findet sich als Siegel unter Kautionen und Kaufverträgen neben den Namen im Memorabilienbuch Nr. 9 des Greifswalder Ratsarchivs. In dieser Stadt waren die Schotten besonders zahlreich vertreten und hatten sich sogar 1580 zu einer „schottischen Kompagnie" zusammengeschlossen.

Die Namen gebe ich so wieder, wie sie in den Akten und später auch in Drucken geschrieben sind. Sie wechseln erheblich und entsprechen fast nie den ursprünglichen schottischen Familiennamen. Dadurch, daß sie von den Deutschen phonetisch nachgeschrieben wurden, ergeben sich oft ganz ungeheuerliche Veränderungen, die aber mit der Zeit stabil werden und von den betreffenden Familien in dieser Form auch übernommen werden. Der einzige Name, der hier in der ursprünglichen Form wiedergegeben wird, ist Murray. Alle andern sind verdeutscht. So ist: Levestein — Livingston, Herkeles — Herkeß oder Harkeß, Falkener — Falkoner, Hutzen — Hudson, Grigge — Greig, Drumme — Drummond.

Über die Besitzer der Siegel kurz Folgendes:

---

[22]) M. Rango, Colb. tog., S. 41. Berichte und Schreiben von Jasche aus den Jahren 1662—71 im Staatsarchiv Stuttgart: gütige Mitteilung der Württ. Archivdirektion. Kurmainz stellte auch Protestanten als Beamte an: vgl. H. Goldschmidt, Zentralbehörden und Beamtentum im Kurfürstentum Mainz vom 16. bis zum 18. Jahrh. (Berlin 1908) S. 192f.

[23]) Im Mainzer Bestallungsbuch 4 erscheint unter dem Jahre 1624 ein Johann Jasche: gütige Mitteilung des Staatsarchivs Würzburg.



1. Hans Levestein, auch Levensthon, * Edinburg 1559, kommt 1578 nach Gr. † Gr. 1631. ∞ Christina Joël, Wwe. des Schotten Jak. v. Botter.



2. Johann Herkeles, später Herkules, * Praeston, Schottland 1585. Bürger in Gr. 1618. ∞ 1619 Anna Levesthon, Tochter des Obigen. †1649.



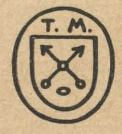
3. David Falkener, * Praeston. 1605 Ratsherr in Wolgast. † um 1628.



4. Wilhelm Hutzen, schottischer Kaufmann in Gr. 1619 dort Hausbesitzer. † um 1651. ∞ 1. N. Herkules, 2. Katharina v. Botter.



5. Johann Grigge, * Montrose, Schottland. 1622 in Wolgast, 1634 civis primarius und Kirchenprovisor. † Pritzwalk 1658. ∞ 1. Anna Alberti, 2. 1637 Ursula Cramer.



6. Thomas Murray, * Greifswald 1625 als Sohn des gleichnamigen, 1622 dort eingewanderten schottischen Kaufmanns. † Gr. 1710. ∞ 1662 Anna Erich. 1662 Kämmerer in Gr. 1672—1710 Senator.



7. Hans Drumme, schottischer Kaufmann in Stralsund, führt 1570—75 einen Prozeß bei dem Reichskammergericht in Speyer.

Die Arbeit am „Atlas der deutschen Volkskunde“ in Pommern.

Von Karl Kaiser, Greifswald.

Die Sammelarbeiten für den „Atlas der deutschen Volkskunde“ haben in Pommern im Jahre 1929 begonnen. 1930 ist der erste Fragebogen ausgeschickt worden. Inzwischen sind drei weitere Fragebogen gefolgt. Die Fragebogen V und VI folgen bis etwa zum

Jahre 1936. Jeder Fragebogen enthält 50 Hauptfragen, von denen die meisten in mehrere Unterfragen zerfallen[1]).

Die Bedeutung dieser großen Sammelarbeit besteht nicht nur darin, daß der gesammelte Stoff dem künftigen „Atlas der deutschen Volkskunde" zu Grunde gelegt wird. Unmittelbar stellt sie die ganze selbständige Volkskundeforschung in Pommern vor neue Möglichkeiten und Aufgaben. Denn es handelt sich um die größte und umfassendste volkskundliche Erhebung, die jemals in Pommern durchgeführt worden ist. Das Material, das dabei zusammengetragen wird, ist allein in den Karten eines großen deutschen Volkskundeatlas längst nicht auszuwerten. — Keine der früheren Erhebungen mit Fragebogen in Pommern läßt sich auch nur annähernd mit den Sammlungen für den Volkskundeatlas vergleichen. Die Fragebogen Wilhelm Mannhardts beschäftigten sich nur mit einem kleinen Ausschnitt aus volkstümlichen Vorstellungen und Bräuchen, und das Belegnetz Mannhardts ist viel lockerer und weitmaschiger als das des Volkskundeatlas. Die Fragebogen Georg Wenkers für den „Sprachatlas des Deutschen Reiches" berücksichtigen zwar grundsätzlich jeden Schulort, aber sie schneiden nur einen Teil des volkstümlichen Sprachgutes heraus. Ähnliches gilt von Robert Holstens Sammelarbeiten für seine „Sprachgrenzen im pommerschen Plattdeutsch"[2]). Sie haben Belege aus 375 pommerschen Orten gebracht.

Die Fragebogen des „Atlas der deutschen Volkskunde" hingegen wollen das ganze Gebiet der volkskundlichen Forschung berücksichtigen, — soweit dies mit dem Forschungsmittel des Fragebogens überhaupt möglich ist. Die Erhebungen sollen so durchgeführt werden, daß sie eine zuverlässige kartographische Darstellung der ermittelten Sachverhalte ermöglichen: ein lückenlos und vorurteilsfrei ausgespanntes Forschungsnetz in ganz Pommern ist erforderlich.

Die ersten Untersuchungen, die sich auf das in Pommern gesammelte Atlasmaterial stützen, sind in Vorbereitung. Ihre Veröffentlichung ist bisher nur aus finanziellen Gründen unterblieben[3]). Jeder Veröffentlichung muß zunächst der Nachweis vorangehen, daß die Sammlung in Pommern gründlich genug angelegt worden ist. Die Verpflichtung zu diesem Nachweis ist sehr ernst zu nehmen. Nur wenn die Grundlagen des ganzen Werkes einwandfrei klargestellt sind, können seine Ergebnisse richtig beurteilt werden. Ohne jede vorgefaßte Meinung muß darüber Klarheit geschaffen werden, ob das Werk einer berechtigten Kritik Stand hält, ob die gestellten Fragen in jedem einzelnen Falle einwandfrei formuliert waren, ob

---

[1]) Der Wortlaut der bisher gestellten Fragen ist zu ersehen aus den „Mitteilungen der Volkskundekommission der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft" I—IV, 1930—1933.

[2]) Leipzig 1928 (= Form und Geist 8). — Neuausgabe von: Sprachgrenzen im pommerschen Plattdeutsch. Programm Pyritz 1913; Coccinella septempunctata im pommerschen Plattdeutsch. Programm Pyritz 1914.

[3]) Die erste kartographische Darstellung, die sich auf pommersches Atlasmaterial stützt, ist die Karte des Julklappbrauches im Katalog der Deutsch-Schwedischen Kunstausstellung Saßnitz-Dwasieden 1934. S. 61.

die Mitarbeiter des Werkes bodenständig und urteilsfähig genug waren, um die gestellten Fragen zu beantworten, wie die einzelnen Mitteilungen und wie die Gesamtheit des Materials kritisch zu bewerten sind, ob die Sammelorganisation in Pommern alle Erfordernisse einer zuverlässigen volkskundlichen Erhebung erfüllt. Über diese Punkte wird nach Abschluß der Sammelarbeiten zu berichten sein, und jeder künftige Benutzer des gesammelten Materials und der daraus hervorgehenden Untersuchungen wird in der Lage sein, selber kritisch Stellung zu nehmen. Schon jetzt lassen sich zwei Fragen beantworten: 1. Wieviel Fragebogen werden in Pommern ausgefüllt, wieviel Mitarbeiter stehen in Pommern zur Verfügung? 2. Wieviel pommersche Orte werden bei den Erhebungen berücksichtigt?[4])

Die Antwort auf Frage 1 ergibt, daß in der Regel zwischen 900 und 1000 Fragebogen in Pommern ausgefüllt werden. Im einzelnen ergibt sich folgendes Bild[5]):

Fragebogen	Jahr der Aussendung	Zahl der ausgeschickten Fragebogen	Zahl der beantworteten Fragebogen	Prozentzahl des Rücklaufes
I (1 — 50)	1930	1500	990	66,0 v. H.
II (51 — 100)	1931	1000	671	67,1 v. H.
III (101 — 150)	1932/34	1150	905	78,7 v. H.
IV (151 — 200)	1933	1300	964	74,1 v. H.

Die Gründe, die eine Verminderung der Fragebogen im Jahre 1931 nötig gemacht haben, sind bereits früher dargelegt worden[6]). Bemerkenswert ist die Steigerung der Fragebogenzahl vom dritten Fragebogen an. Es handelt sich nicht nur um eine Steigerung der Mitarbeiterzahl. Der Rücklauf der Fragebogen hat sich von 67 v. H. auf über 78 v. H. verbessert. Hier kommt die große Zunahme der Mitarbeitsbereitschaft zum Ausdruck, die der „Atlas der deutschen Volkskunde" seit dem Jahre 1933 in Pommern antrifft, und die dem

[4]) Über den Stand der Arbeiten im Sommer 1933 habe ich berichtet: Pommersche Heimatpflege IV (1933) S. 98 ff. — Über die Arbeit im Kreise Pyritz: Heimatbeilage des Pyritzer Kreisblattes 1934, Nr. 1. — Vgl. auch Heinrich Lohoff, Der erste Fragebogen des „Atlas der deutschen Volkskunde". In: Unsere Heimat (Köslin) 1931. Nr. 10. — Die Zahlen, die Herbert Schlenger (Methodische und technische Grundlagen des Atlas der deutschen Volkskunde. 1934. S. 26) angibt, sind nach Maßgabe der folgenden Übersicht zu ergänzen.

[5]) Stichtag der Zählungen: 15. Oktober 1934.

[6]) Pomm. Heimatpflege IV, S. 98 ff.

Werk neue, große Möglichkeiten eröffnet. Deutlich tritt dies zu Tage, wenn man die Erfahrungen mit Fragebogen III etwas genauer betrachtet. Dieser Fragebogen wurde zum größeren Teil 1932, zum geringeren Teil 1933 und 1934 an die Mitarbeiter ausgegeben. Der Rücklauf der 1933/34 ausgeschickten Fragebogen übersteigt schon jetzt 80 %.

Jahr der Aussendung	Zahl der ausgeschickten Fragebogen	Zahl der beantworteten Fragebogen	Prozentzahl des Rücklaufes
1932	750	584	77,9 v. H.
1933/34	400	321	80,3 v. H.

Es ist damit zu rechnen, daß sich auch der Rücklauf des Fragebogen IV in den nächsten Wochen noch wesentlich bessert. Vom fünften Fragebogen an soll die Zahl der Mitarbeiter in Pommern noch weiter vermehrt werden; die Aussendung von 1500 Fragebogen ist beabsichtigt.

Die Antwort auf Frage 2 ergibt, daß, jedenfalls vom zweiten Fragebogen an, im Durchschnitt auf jeden Belegort ein Mitarbeiter entfällt, daß also die Zahl der Belegorte ungefähr dieselbe ist wie die Zahl der Mitarbeiter. Beim ersten Fragebogen wurde dieses Prinzip, dessen Sinn hier nicht besprochen werden kann, noch nicht angewandt. Bei Fragebogen I wurden also mit einer verhältnismäßig großen Anzahl von Fragebogen und Mitarbeitern verhältnismäßig wenig pommersche Orte erfaßt. Fragebogen IV ist heute bereits in weit mehr als 900 pommerschen Orten beantwortet:

Fragebogen	Zahl der beantworteten Fragebogen	Zahl der belegten Orte	Zahl der Belegorte auf das Hundert der Mitarbeiter
I	990	775	78,3 v. H.
II	671	650	96,8 v. H.
III	905	866	95,7 v. H.
IV	964	945	98,0 v. H.

Selbstverständlich wird diese zahlenmäßige Übersicht durch Belegkarten zu ergänzen sein, die dartun werden, daß die Belegorte des Atlas der deutschen Volkskunde in Pommern tatsächlich gleichmäßig über das ganze Land verteilt sind.

Wer die stoffliche und räumliche Lückenhaftigkeit aller unserer bisherigen volkskundlichen Sammlungen in Pommern kennt, wird die Bedeutung des Atlas der deutschen Volkskunde für Pommern richtig einschätzen. Die Sammlungen für den Volkskundeatlas müssen, wegen ihres Umfanges und ihres Ausmaßes, die ganze pommersche Volkskundeforschung auf Jahre und Jahrzehnte hinaus entscheidend bestimmen.

Bericht
über die in Verbindung mit dem 25. deutschen Archivtag und der Konferenz landesgeschichtlicher Publikationsinstitute in Wiesbaden vom 2. bis 6. September ds. Js. abgehaltene Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine.

Nach dem Beschluß der vorjährigen Tagung in Königsberg i. Pr. (vgl. hierüber den Bericht von E. Randt in Pommersche Heimatpflege IV — 1933 — S. 164/66) war im Hinblick auf den bevorstehenden deutschen Abstimmungskampf an der Saar als Tagungsort für 1934 Saarbrücken bzw. für den Fall, daß sich dieser Beschluß nicht durchführen ließ, was ja dann auch bedauerlicherweise aus bekannten Gründen eintrat, Wiesbaden in Aussicht genommen worden. So versammelten sich denn am 2. September etwa 300 Vertreter und Angehörige der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in der alten Römerstadt am Fuße des Taunus, um in einer machtvollen und bedeutsamen Kundgebung der unlösbaren Verbundenheit der Saar mit dem deutschen Heimatland Ausdruck zu verleihen. Denn, wie bei dieser Gelegenheit auch besonders betont wurde, ist ja gerade die Geschichtsforschung in erster Linie dazu berufen, den zweifellos deutschen Charakter des Saargebietes durch die Jahrhunderte hindurch mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln aufzuzeigen und diese Erkenntnis in alle Volksschichten hineinzutragen, um dadurch zu ihrem Teil an der Rückgewinnung der Saar mitzuhelfen. Daß diese große nationale Aufgabe nicht nur klar erkannt, sondern auch unter Einsatz aller in Frage kommenden Kräfte zielbewußt und energisch angefaßt worden ist, zeigten sowohl die auf diesen Gedanken abgestimmten Begrüßungsreden des Führers des Gesamtvereins, des Universitätsprofessors Dr. Hoppe-Berlin, und des Vertreters der preußischen Staatsregierung, des Generaldirektors der Staatsarchive Prof. Dr. Brackmann-Berlin, als auch die Auswahl der Vorträge, in denen aus berufenem Munde die verschiedensten Epochen der Geschichte der Saar eine eindringliche Behandlung erfuhren. In diesem Zusammenhange nenne ich vor allem den ausgezeichneten Vortrag von Prof. Dr. Steinbach-Bonn über die Saar im westdeutschen Grenzkampf und den groß angelegten Lichtbildervortrag von Staatsarchivrat Dr. Sante-Saarbrücken über die deutsche Stellung der Saarlande, die beide überzeugend und eindeutig zeigten, daß Geschichte, Kultur und Wirtschaft des Saargebietes ein rein deutsches Gepräge aufweisen, daß

wir also mit der Rückführung der Saar in den deutschen Staatsverband nicht mehr als unser gutes Recht fordern.

Neben die soeben kurz umrissene Zielsetzung des diesjährigen Gesamtvereinstages, die deutsche Geschichtswissenschaft für den Kampf des deutschen Volkes um die Saar zu mobilisieren und einzusetzen, trat dann, besonders für den regelmäßig in engster Verbindung mit der Hauptversammlung des Gesamtvereins stehenden Archivtag, als weitere bedeutsame Aufgabe die, Stellung zu nehmen zu den Problemen, die das dritte Reich der Geschichtswissenschaft und den Archiven stellt, Probleme, zu deren Inangriffnahme sich die Versammlung freudig und einmütig bereit erklärte. Im Vordergrund stand hier vor allem die Erörterung der Fragen, die sich für den Historiker und nicht zum letzten für den Archivar als den wichtigsten Hüter der historischen Überlieferung aus dem Erbhofgesetz und dem in nächster Zeit zu erwartenden Gesetz über die Einrichtung von Sippenämtern ergeben. Was zunächst den erstgenannten Fragenkomplex betrifft, so gaben drei ausgezeichnete Referate wertvollen Aufschluß über den bisherigen Stand der Forschung auf dem Gebiete der bäuerlichen Bevölkerungsgeschichte, und zwar sowohl für den deutschen Osten (Staatsarchivrat Dr. Kittel-Berlin), als auch für Bayern (Staatsarchivrat Dr. Hofmann-Bamberg) und Westfalen (Staatsarchivrat Dr. Wrede-Marburg). Interessant war an diesen Ausführungen besonders die Tatsache, daß die Verhältnisse überall verschieden sind, d. h. nicht nur in den drei behandelten großen Gebieten, sondern auch innerhalb der einzelnen Landschaften selbst, so daß die Festsetzung der 200-Jahrgrenze für Bauernehrungen nicht überall gerechtfertigt erscheint, vornehmlich nicht in einigen Teilen Ostdeutschlands, wo die 150-Jahrgrenze beispielsweise unbedingt das Maximum des Erreichbaren darstellt. Wenn sich auch im Hinblick auf den Abdruck dieser Vorträge in einem der nächsten Hefte des Korrespondenzblattes des Gesamtvereins ein näheres Eingehen auf ihren Inhalt an dieser Stelle erübrigt, so mag hier doch wenigstens angemerkt werden, daß sich nach den Untersuchungen Endlers der bisher festgestellte älteste Erbhof östlich der Elbe (im Ratzeburger Gebiet) befindet und sich seit 1379 in direkter männlicher Linie vererbt hat, während die älteste bayrische Bauernehrung in der Oberpfalz für altererbten Besitz aus dem Jahre 1385 vorgenommen wurde. Schon diese kurzen Andeutungen tun dar, wie stark die Ideen des Nationalsozialismus die Geschichtswissenschaft beeinflußt haben, und es unterliegt keinem Zweifel, daß durch die neue Fragestellung die bevölkerungs- und besitzgeschichtlichen Studien einen großen Impuls erfahren (vgl. hierzu bereits die Aufsätze von Dobers, Lemke und Waslé im vor- und diesjährigen Band unserer Baltischen Studien).

Daß bei der ausschlaggebenden Bedeutung, die der Pflege der Heimatgeschichte heute erfreulicherweise wieder zukommt, auch der Erhaltung der vielfach ungemein wertvollen und die Bestände der Staats- und Stadtarchive in manchem ergänzenden nichtstaatlichen Archivalien jetzt eine stärkere Beachtung als bisher von staatlicher Seite her geschenkt wird (z. B. durch ein in Vorbereitung befind-

liches und wahrscheinlich schon demnächst erscheinendes Archivgesetz), machte es notwendig, auch hier neue Wege zu suchen bzw. die alten Methoden der Erfassung nichtstaatlichen Archivgutes auf ihre Brauchbarkeit hin zu überprüfen. Diesem Zweck diente ein instruktives Referat der Berliner Staatsarchiväte Dr. Papritz und Dr. Hinrichs, in dem sie über ihre diesbezüglichen guten Erfahrungen in der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen berichteten und aus dem hervorgehoben zu werden verdient, daß ein wirksamer Archivalienschutz nur auf breitester Grundlage, d. h. unter Heranziehung möglichst vieler freiwilliger Helfer, die jeweils vorher von dem zuständigen Staatsarchiv auszubilden sind, durchgeführt werden kann. — Ergänzt wurde dieses Referat nach der Seite des Archivalienschutzes gegen Luftangriffe durch dankenswerte Ausführungen des Staatsarchivrats Dr. Burkard-München, die demnächst in der Archivalischen Zeitschrift zum Abdruck gelangen werden.

Einen der Höhepunkte der Wiesbadener Tagung bildete zweifelsohne der Vortrag des Sachverständigen für Rasseforschung beim Reichsminister des Innern Dr. A. Gercke, der seine Pläne über die von ihm geplanten Sippenämter eingehend entwickelte. Als Aufgaben dieser neuen Institution bezeichnete er, Träger des Familiengedankens zu sein und für eine Rein- und Gesunderhaltung der Rasse durch aufklärende Beratung Sorge zu tragen, während den Archiven als Forschungsstätten und ausschließlichen Aufbewahrungsstellen des archivalischen Materials im Verein mit der Familienforschung die Aufgabe zugedacht ist, das für den gedachten Zweck erforderliche urkundliche Material bereitzustellen, was auch von den Leitern der staatlichen Archivverwaltungen sowie von den Vertretern der Stadtarchive im Rahmen des Möglichen gern zugesagt wurde.

Abgeschlossen wurde die ergebnisreiche und eindrucksvolle Tagung, die erneut unter Beweis gestellt hat, daß die Geschichtswissenschaft keine tote Wissenschaft ist, sondern daß sie sich vielmehr ihrer großen Verpflichtung gegenüber Volk und Nation voll und ganz bewußt ist, am 5. durch ein historisches Festkonzert im großen Kurhaussaal und am 6. durch eine herrliche Lahnfahrt, die die Teilnehmer über Limburg nach Niederlahnstein und von dort am Rheinufer entlang wieder nach Wiesbaden zurückführte. — Als Tagungsort für den nächsten Gesamtvereinstag wurde Hannover bestimmt. Eine Einladung der Stadt Stettin für 1937 mußte zunächst unerledigt bleiben, da über 1935 hinaus keinerlei Vorschläge zur Diskussion gestellt wurden. A. Diestelkamp.

Bericht über die Versammlung am 22. Oktober 1934.

In den Mitteilungen konnte der Vorsitzende von hohen Auszeichnungen berichten, die zwei Ehrenmitgliedern der Gesellschaft zuteil geworden sind: Robert Holsten erhielt für seine Verdienste in der Erforschung der ostdeutschen Volkskunde die silberne Leibniz-Medaille

der Preußischen Akademie der Wissenschaften und Martin Wehrmann bekam die zum ersten Mal in Pommern verliehene Medaille für kirchliche Verdienste. Dann sprach Ludwig Waslé von der Landesbauernschaft über „Die Ehrung alteingesessener Bauernfamilien durch die Landesbauernschaft Pommern".

Ausgehend von den ersten Versuchen des bayrischen Landschaftsrats im Jahre 1928 schilderte der Vortragende zunächst die Entwicklung, die zu der pommerschen Bauernehrung von 1933 führte. Damit trat in Preußen Pommern als erste Ostprovinz in diesen Bestrebungen neben die Provinz Sachsen. Dann sprach er von den Bedingungen und den Möglichkeiten ihrer Erfüllung, die zur Erlangung der Bauernehrung nötig sind. Aus Kirchenbüchern, Grundakten und ähnlichen Quellen muß ein familiengeschichtlicher und besitzrechtlicher Nachweis über einen mindestens 200jährigen Besitz eines Bauernhofes in derselben Familie erbracht werden, wobei, wie einige vorgetragene Beispiele zeigten, manches packende Familienschicksal wieder lebendig wird. Solche Nachforschungen können nur ermöglicht werden durch die tätige Mithilfe von heimatkundlich interessierten und erfahrenen Pfarrern und Lehrern in der Provinz, wie dem Pfarrer Dr. Bauer in Görke (Kr. Greifenberg) und dem Lehrer i. R. Asmus in Kolberg, die für die Gegenden ihrer Amtstätigkeit die Stammbäume aller Bauernfamilien schon seit vielen Jahren zusammengestellt haben. Darauf legte der Referent die allgemeinen Erkenntnisse für die Siedlungsgeschichte und Bevölkerungsbewegung, die sich aus diesen Nachweisen für die Bauernehrung ergeben, dar. Entsprechend ihrer verschiedenen geschichtlichen Vergangenheit scheidet sich scharf Vorpommern, wo sich infolge des ausgedehnten Großgrundbesitzes, der viele Bauern legte, nur verhältnismäßig wenige alteingesessene Familien finden, von Hinterpommern. Hier heben sich der Pyritzer Weizacker, das Amt Rügenwalde (in Starkow konnte für sämtliche Bauern eine weit über 200jährige Besitzverbundenheit festgestellt werden) und die Kreise Greifenhagen, Kammin und Kolberg durch die große Zahl von fest verwurzelten Bauernfamilien heraus. Nach den bisherigen Erfahrungen kann man für ganz Pommern die stattliche Zahl von etwa 3000 Familien annehmen, die 200 Jahre lang auf ihrer Scholle gesessen haben. Zum Schluß wies der Vortragende auf die völkische Bedeutung der Bauernehrung hin, die die sinnfälligste Erkenntnis von dem Wert der Verbindung von Blut und Boden für alle erbringt. Dafür ist auch die schlichte aber eindrucksvolle Eichenholztafel, die der Familie als Ehrung überreicht wird, ein würdiger Ausdruck.

Anschließend gab Staatsarchivrat Dr. Diestelkamp einige allgemeine Ausführungen aus drei Vorträgen über Erbhöfe, die auf dem letzten Archivtag in Wiesbaden gehalten wurden (vgl. seinen Bericht in diesem Heft S. 164ff.), und Professor Haas verwies auf die Halbinsel Mönchgut als Stätte alter bäuerlicher Tradition.

H. Branig.

Mitteilungen.

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen: Studiendirektor Bruno Schwarz in Nowawes, Pressereferent der Provinzialverwaltung Dr. Hans Lehmann in Stettin; Gertrude Bretsch in Hamburg; Stettiner General-Anzeiger; Verein für Heimatschutz und Heimatkunde in Bublitz; Dr. Gerhard Peters in Stettin.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft: Fabrikbesitzer Weißhun in Lauenburg i. Pom. und Kaufmann Wilhelm Kleese in Bergen a. R.

Versammlungen.

Ortsgruppe Stettin. Sonnabend, den 3. November, 15 Uhr: Sonderführung für die Mitglieder der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde durch das neueingerichtete Pommersche Landesmuseum, Stettin (früher: Provinzialmuseum Pommerscher Altertümer).

Montag, den 19. November, abends 8 Uhr im goldenen Saal des Landesmuseums: Obervermessungsrat K. Lips (Berlin), „Die Karten Pommerns" (mit Lichtbildern).

Montag, den 17. Dezember, abends 8 Uhr: Pastor Heyden, „Die Reformation in Pommern und der Landtag zu Treptow" (mit Lichtbildern).

Ortsgruppe Stargard i. Pom. Freitag, d. 9. November, abends $8^1/_4$ Uhr in der Aula der Mädchen-Mittelschule am Neuen Tor: Vortrag des Dr. Dr. Bake (Pyritz) „Aus der Geschichte der pommerschen Buchdruckerkunst" (mit Lichtbildern).

Schriftleitung: Staatsarchivrat Dr. Frederichs, Stettin, Karkutschstraße 13 (Staatsarchiv).
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.